

# Augustinus Steuchus und seine *Philosophia perennis*.

Ein kritischer Beitrag zur Geschichte der Philosophie.

Von Hermann Ebert, Aschaffenburg.

## Einleitung.

### *Philosophische Strömungen zur Zeit Steuchus.*

Die philosophischen Strömungen der Gegenwart in der Rückkehr der Philosophie zum Objekte und der Auferstehung der Metaphysik<sup>1)</sup> lassen es angezeigt erscheinen, sich mit dem Hauptwerke eines Mannes auseinanderzusetzen, der, festhaltend an einer objektiven Wahrheit und Wirklichkeit, alle Erscheinungen unter dem großen, einheitlichen Gesichtspunkte der „perennis philosophia“, der immerdauernden, immerwährenden Philosophie zu betrachten und zu bewerten suchte.

In dem umfangreichen Werke: Augustinus Steuchus, de perenni Philosophia libri X, erstmalig 1540 zu Lyon erschienen und dann öfter, begegnet uns zum ersten Male der Name für eine Philosophie, die bereits mit den Kirchenvätern einsetzt, über die Scholastik zu Steuchus und von da zu Leibniz führt.

Wiedergeburt der antiken Welt um ihrer selbst willen erstrebte die in Italien erwachende Renaissance, Aneignung der gesamten Bildung, damit der Mensch werde zum „uomo universale“.

In stolzer Freiheit von Bindungen, wie sie die mittelalterliche Kirche auferlegte, durchforschte ein kritischer Geist die zahlreich und zahlreicher werdenden Schriften der Antike auch nach ihrer religiös-ethischen Seite hin und fand als Resultat dieses Studiums, „daß die Gottheit in den verschiedenen Religionen und Philosophien gleicherweise wirksam gewesen sei und noch heute wirke“<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> cfr. Ettliger, *Geschichte der Philosophie von der Romantik bis zur Gegenwart*. Kempten 1924. S. 302 ff. Dort einschlägige Literatur.

<sup>2)</sup> Dilthey, W., II, *Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation*. S. 45. Leipzig <sup>3</sup> 1921.

Dieser religiöse universalistische Theismus, in den ersten Bewegungen mit dem Kreise um den Staufenkaiser Friedrich II anhebend, hat seine entschiedene Ausprägung gefunden in Georgios Gemistos Plethon<sup>1)</sup>. In gleichem Sinne arbeiteten sein Freund und Schüler Basilius Bessarion (1403—1472), Masilius Ficinus (1433—1499), Giovanni Pico della Mirandola (1463—1494), dessen Arbeit dahinzielte, Griechentum und Judentum in der höheren Einheit eines christlich-philosophischen Systems als möglich nachzuweisen und bei seinen hebräischen Studien „es nicht beim Verständnis der Bibel und der Kenntnis der hebräischen Grammatik bewenden ließ, sondern auch in die jüdische Kabbalah eindrang und sich sogar mit talmudischen Schriften abgab“<sup>2)</sup>.

Die gleichen Anschauungen vertrat sein Neffe Franz Pico della Mirandola († 1533) in seinem *Compendium totius philosophiae*.

Zu diesen mehr platonisierenden Gelehrten traten die aristotelisch gerichteten Gelehrten, um „den verstümmelten, scholastisch umgebildeten Aristoteles“<sup>3)</sup> in seiner Ursprünglichkeit wiederherzustellen. Die innere Krise des Aristotelismus in eine alexandrinische und eine averroistische Richtung sich spaltend, erleichterte einen Ausgleich zwischen Platonismus und Aristotelismus.

Dieser neuen fortschreitenden philosophisch-theologischen Anschauung steht die scholastische Schultradition gegenüber, die die antike Philosophie nur soweit aufnahm, als sie imstande war, der Theologie Magddienste zu leisten<sup>4)</sup>. Thomas von Aquin hatte die Aufgabe der Philosophie beschränkt auf den „Nachweis dessen, was dem Glauben vorhergeht *ea, quae, sunt praeambula fidei*, was zur Verdeutlichung der Glaubenssätze durch gewisse Analogien förderlich, *ad notificandum per aliquas similitudines*, was zur Widerlegung von Einwüfen des Irr- und Unglaubens zweckdienlich erscheint“<sup>5)</sup>. Auf dem Boden

<sup>1)</sup> Siehe Dilthey I. c.

<sup>2)</sup> Burckhardt, J., *Die Kultur der Renaissance in Italien*. Herausgegeben von Geiger<sup>12)</sup>. Leipzig 1919 I, 170.

<sup>3)</sup> Ueberweg III, *Die Philosophie der Neuzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, herausgegeben von Frischeisen-Köhler-Moog. Berlin<sup>12)</sup> 1924. S. 22.

<sup>4)</sup> cfr. Clemens, Alex., *Strom* MPG. VIII/IX. 1, 5, 1.

<sup>5)</sup> Thom. *Summa theologica*. Editio Leonina, Romae 1923, I, 1, 8. Opusc, 70., *sup. Boet. de trin.* Q 2.

kirchlicher Auffassung stand der deutsche Kardinal Nikolaus Kusanus (1401—1464) mit seinem Werke „de pace seu concordantia fidei“, erstmals 1454 erschienen<sup>1)</sup>.

„Obwohl der Kusaner gewiß an Genialität dem hl. Thomas nicht nachstand, vermochte er nicht mehr die geistige Einheit der abendländischen Christenheit herzustellen, wie diese aufrecht zu erhalten“<sup>2)</sup>. Die Zeit der großen Kultureinheit war vorbei. „Es war ein Gefühl in der Welt, daß die aufstrebenden Kräfte, die sich konsolidierenden Nationen und die frei gewordenen Individuen nicht mehr in der Einheit derselben kirchlichen Lehre zu einer uniformen Kultur zusammengebunden werden konnten“<sup>3)</sup>.

Universalistischer Theismus der Renaissance, scholastische Philosophie des Mittelalters, die in Hinsicht auf philosophische Fragen maßgebend beeinflußt wird von dem Verschmelzungsprozeß, den die Väter anbahnten, stehen wie zwei auseinanderfallende Welten da und warten auf den Baumeister, der es unternehmen will, aus beiden eine Einheit zu bauen, so wie es zu Beginn des jungen Christentums die Väter versuchten.

Der Mann, der dieses gewaltig große Unternehmen sich zutraute, war Augustinus Steuchus, Bibliothekar der Vaticana, Bischof von Chissamo in Sizilien.

### I. Quellen zum Leben Steuchus.

Quellen zum Leben Steuchus bilden die der Gesamtausgabe seiner Werke beige gedruckte Biographie seines Ordensgenerals Ambrogio Morandi<sup>4)</sup>, in vielen Punkten unzuverlässig<sup>5)</sup>. Eine kurze, aber quellenmäßige Biographie des Literaturhistorikers Girolamo Tiraboschi findet sich in dessen Werke *Storia della Letteratura Italiana* tom VII, part I, 1, II cap 48 S. 387 ff. Tiraboschi stützt sich auf archivalische Studien im Stadtarchiv von Gubbio, auf die Quellensammlungen des Francesco Marciarini und vor allem die des Rinaldo Reposati, der bereits

<sup>1)</sup> Ueberweg, III, 71.

<sup>2)</sup> Dilthey II, 111.

<sup>3)</sup> Dilthey II, 111.

<sup>4)</sup> Augustini Steuchi, Eugubini Episcopi Cisami, sedis Apostolicae Bibliothecarii, Can. Reg. Congr. Salv. Opera omnia, quae iam extabant. Herausgegeben von Morandi. Venedig 1591.

<sup>5)</sup> Tiraboschi, G., *Storia della letteratura Italiana*. Nuova edizione, Firenze MDCCCLX. VII S. 387 non molto esatta.

reiches Material gesammelt, durch frühen Tod aber an der Ausarbeitung einer Biographie Steuchus gehindert wurde. Die auf diesen Quellen aufgebaute Biographie kennt auch Merkle als die zuverlässigste. „Vitam eius accurate scripsit Gir. Tiraboschi“<sup>1)</sup>. Was sich sonst an Notizen in einzelnen Werken verstreut findet, so bei Buchberger, Hurter, Hoberg, ist zu knapp, um ein Bild seines Lebens zu geben. Ausführlicher handelt von Steuchus Willmann, der aber guten Glaubens Morandis Erzählungen hin- nimmt, und so wiederholt unhistorische Begebenheiten berichtet, ja das ganze Lebensbild Steuchus in falschem Lichte darstellt.

Agostino Steucho wurde 1496 zu Gubbio, einem kleinen Bischofssitze Umbriens, als Kind einer alten, begüterten und angesehenen Patrizierfamilie dieser Stadt geboren. (Ueber den Namen seiner Vaterstadt hat er später einen Traktat verfaßt, der seiner *philosophia perennis* am Schlusse beigedrukt ist „de Nomine urbis suae Eugubium, quod corrupte legitur apud scriptores: et qua ratione sit proferendum“). Sein Taufname hieß Guido, den er später bei seinem Eintritt in den Orden mit dem Namen des Ordenspatrons Augustinus vertauschte. Nach den archivalischen Schriftstücken<sup>2)</sup> zu schließen, war sein Vater Teseo Steucho (auch Stuchi kommt als Lesart vor) in Gubbio selbst, wie im Banngebiet der Stadt, begütert und besaß beträchtliche Einkünfte. Zwei Brüder des Vaters bekleideten angesehene, öffentliche Stellungen in der Stadt. Ein Bruder hatte den geistlichen Stand ergriffen und war 1513, im Jahre des Ordenseintrittes Augustinus, Domherr an der Kathedrale von Gubbio. Ein zweiter Bruder, Mariotto mit Namen, stand als Consul und Podestà an der Spitze der Bürgerschaft von Gubbio. Die Familie Steucho zählte seit alter Zeit zu dem Stadtadel Gubbios.

Diese auf gründlichem Studium zahlreicher, einwandfreier Quellen beruhenden Tatsachen widerlegen den legendären Bericht Morandis, der sichtlich darauf ausgeht, Steuchus vor seinem Ordenseintritt möglichst armselig und niedrig hinzustellen, der aber durch den Orden emporgestiegen, als Bischof es bis zur Anwartschaft auf die Würde eines Kardinals gebracht hätte. Die ganze Erzählung, die auch Willmann mit vieler Sorgfalt

<sup>1)</sup> Merkle, S., *Conc. Trid. Diariorum pars I.* Herculis Severoli Commentarius. Angeli Massarelli Diaria I—IV. Collegit, edidit, illustravit S. M. Friburgi Brisg. 1901. S. 194 t 10,

<sup>2)</sup> Teseo Steucho... avea una vigna presso le mura della città, e parecchi poderi in diversi luoghi del territorio. Tiraboschi VII, 388.

nacherzählt, Steuchus sei als armes, wenn auch achtbarer Leute Kind auf die Welt gekommen, habe eine harte Jugend gehabt, sei bei Zeiten um Taglohn arbeiten gegangen und überdies so mißgestaltet gewesen, daß er vielfach der Leute Spott gebildet, entspricht nicht der historischen Wahrheit<sup>1)</sup> Denn es läßt sich aus den Handschriften, die im Stadtarchiv von Gubbio verwahrt, ersehen, daß Steuchus anderen Verhältnissen entstammt. Und weiterhin wissen die Gemälde, die uns Steuchus darstellen und im Stiftsbau von Gubbio zu sehen sind, nichts von derartigen Mißstaltungen. Vincenzo Armanni hat in einem seiner Briefe diese ganze Dichtung Morandis widerlegt<sup>2)</sup>. Wir begreifen es daher, wenn Tiraboschi angesichts so zahlreichen Beweismaterials bei Beurteilung der Erzählungen Morandis ausruft „Chi crederebbe che in tutto questo racconto non vi sia ombra di vero?“<sup>3)</sup>

Ueber die Jugendzeit, die Ausbildung, die er genossen, wissen wir nichts. Erst das Jahr 1513, da der 17jährige Augustinus in die Genossenschaft der Augustiner-Chorherrn ss. Salvatoris, die in seiner Vaterstadt eine Niederlassung s. Secundi<sup>4)</sup> besaßen, eintrat, ist durch die Stiftsmatrikel verbürgt, nicht 1522, wie Morandi will<sup>5)</sup>. Auch bei dieser Gelegenheit erzählt Morandi einen ganzen Roman, den Willmann übernimmt. Wie nämlich der Bauernjunge in harter Arbeitsfron bei Tag und Nacht geplagt, des Nachts wegen seiner Mißgestaltung aus dem gemeinsamen Schlafräum verstoßen, endlich, 22 Jahre alt, auf himmlische Erleuchtung hin die Bauernarbeit mit dem Studium durch den Eintritt in das Stift vertauscht habe, wie dabei der Vorsteher der Stiftskirche bei Steuchus Einkleidung in prophetischer Weissagung laut und deutlich gesprochen. „Hodie Episcopum in collegium nostrum cooptavimus.“ Der talentierte, in seinem Wissensdrange bis nun zurückgehaltene junge Chorherr habe sich mit dem Feuer des Erstlingseifers auf Bücher und Wissenschaft gestürzt, ein Unternehmen, dem die Mitbrüder hemmend in den Weg traten, indem sie ihm die Bücher und die Kerzen, die ihm beim nächtlichen Studium spärliches Licht spenden sollten, wegnah-

<sup>1)</sup> Morandi, *Vita*. (Seiten nicht numeriert). 2 f. — Willmann, O., *Geschichte des Idealismus*. Braunschweig<sup>2</sup> 1907. III, § 92, S. 172.

<sup>2)</sup> Armanni, *Lettere* t 3, p. 308.

<sup>3)</sup> *Storia* VII, p. 388.

<sup>4)</sup> Nicht s. Ambrosii, wie Morandi irrtümlich angibt.

<sup>5)</sup> Morandi, *Vita* 2 f.

men. Denn ihrer Meinung nach sollte sich Steuchus mit den Elementen des Lateinischen begnügen. Nam ludibrio et despectui erat quibusdam, qui libros, quos evoluerat ex animi sententia et lucernam, ad quam noctu lucubraretur deferri non patiebantur<sup>1)</sup>. Diese Widerstände ließen Steuchus zu List und Täuschung greifen, indem er zur Schlafenszeit, in Decken gehüllt, sich in die Kirche flüchtete, um sich dort beim Schein des Ewigen Lichtes durch sieben Jahre des Studiums die Kenntnis des Griechischen, Arabischen, Hebräischen und Syrischen anzueignen.

Zur Kritik dieser Erzählung seien angeführt: an inneren Gründen der Umstand, daß, wenn ein adeliger Herr, wie es Steuchus tatsächlich war, in das Stift eintrat, wir es wohl mit einem adeligen Stifte zu tun haben, in das statutengemäß nur Standesbürtige, nicht aber Bauersleute, Aufnahme finden konnten. Ferner widerspricht das Benehmen der Ordensbrüder dem verkündeten Seherspruch des Obern, daß er einen zukünftigen Bischof in ihre Gemeinschaft aufgenommen hätte. Und weiterhin konnte auf die Dauer ein solches nächtliches Studium nicht verborgen, die Beschaffung der nötigen Bücher nicht ermöglicht werden, wie auch die Körperkräfte ein derartiges Unternehmen nicht ausgehalten hätten. Uebrigens scheint seinem Ordensbiographen ganz entgangen zu sein, daß der übereifrige Student durch sieben Jahre in grober Weise Haus- und Klosterregel übertreten, ein Umstand, der doch nicht gerade mit Lobeserhebungen geahndet zu werden pflegt. Besteht diese Erzählung, wenn auch Willmann ihr Gefallen abzugewinnen weiß, nicht zu Recht, so ist so viel sicher, daß Steuchus ein Mann zäher, unermüdeten Schaffensfreude gewesen, der auch vor auftretenden Hindernissen nicht zurückschreckte. So kommt denn auch Tiraboschi auf Grund historischer Untersuchungen zum Schluß „Questo racconto ha l'apparenza di esser degno di fede al pari di precedente<sup>2)</sup>“. In nüchternen, fast sarkastischer Weise fügt er bei „Nondimeno potrebbesi anche credere che dormendo forse i canonici in un comun dormitorio, lo Steucho avido di studiare, e non potendo ivi far uso di lume, scendesse a tal fin in chiesa<sup>3)</sup>“.

Ueber die Art und Weise seiner philosophisch-theologischen Ausbildung ist uns nichts überliefert. Erst 12 Jahre nach seinem

<sup>1)</sup> Morandi, *Vita* 2 f.

<sup>2)</sup> Tiraboschi, *Storia* VII, p. 389.

<sup>3)</sup> ibit.

Ordenseintritt begegnen wir ihm wieder am Beginn seiner Laufbahn als Bibliothekar und Kanoniker der Stiftskirche s. Antonio di Castello zu Venedig im Jahre 1525. Dorthin war 2 Jahre vorher, 1523, von Rom die berühmte Bibliothek des Kardinals Domenico Grimani verbracht worden, die dann dortselbst mit der Bibliothek des Neffen Domenico's, Marino Grimani zu einer einzigen, großen Bibliothek vereinigt, der Verwaltung Steuchos anvertraut wurde. Daß Steucho in dieser Hinsicht angestellt war, wie auch die Methode, mit der er sich die Bücher zu Nutzen machte, erhellt am besten aus dem Widmungsschreiben seiner *Recognitio Veteris Testamenti*, Venedig 1529, an seinen Protektor Kardinal Marino Grimani: „Hoc autem opus jure tuae sapientiae dedicatur, qui non solum nobis ad hanc rem praeclarum lumen ostendisti, sed et omni Religioni Christianae incredibilem utilitatem ostendisti, cum tu patruusque tuus Dominicus Grymannus et ipse Cardinalis, collectis ex miserabili naufragio pretiosissimis libris, qui toto orbe terrarum dispersi, vel in tenebris delitescebant, vel proximum eorum ab igne vel alio casu impendebat exitium, magnaue eorum ex omnibus linguis facta caterva, praeclaram, et cui forte nulla secunda sit, toto orbe Christiano Bibliothecam in aedibus Sancti Antonii Venetiis erexistis.“. So dann besitzen wir einen von den vielen Briefen, die Celio Calcagnini an ihn richtete, vom 1. Oktober 1525, worin er Steuchus lobt als einen Mann „qui omnem philosophiam profiteatur, qui Mathematica teneat, qui Theologica divino quodam animi captu hauserit, qui tres optimates linguas calleat, qui nuper magno hominum consensu opulentissimae ac instructissimae bibliothecae praefectus sit<sup>1)</sup>. So sehr hatten den Bibliothekar die Bücherschätze gefangen genommen, daß er, wie der eben erwähnte Calcagnini bezeugt, der Wissenschaft zu Liebe jede Beförderung in seinem Orden ablehnte.

Auf die Dauer ließ sich aber sein Vorhaben nicht ausführen. Denn im Jahre 1533 begegnen wir Steuchus als Prior der Stifftsherrn von Reggio, wie die Aufschrift seines an Erasmus gerichteten Verteidigungsschreibens, sowie die Widmung der umstrittenen Psalmenausgabe an Bischof Julius Pflug (1499—1564), letztem katholischen Bischof von Naumburg, hinlänglich beweisen<sup>2)</sup>. Im gleichen Jahre muß er zum Prior des Chorherrnstifts seiner Vaterstadt aufgerückt sein. Denn das Stiftsarchiv ver-

<sup>1)</sup> cfr. Tiraboschi, *Storia* VII, p. 389.

<sup>2)</sup> cfr. Tiraboschi, *Storia*. *ibid.*

wahrt einen Brief vom 25. Okt. 1533, der an Steuchus als Prior di s. Secundo zu Gubbio gerichtet ist. In dieser Stellung traf ihn — wohl auf Empfehlung des Kardinals Grimani — ein ehrenvoller Ruf am 27. X. 1538<sup>1)</sup>, als Präfekt die Verwaltung der Vatikanischen Bibliothek zu übernehmen an Stelle des bisherigen, bewährten Bibliothekars Aleander, der zum Kardinal kreiert worden. „Praktisch wie in seinen sämtlichen Unternehmungen, sorgte er (Paul III.) vor allem für neue Kataloge und für Erhaltung der beschädigten Handschriften“<sup>2)</sup>. Diese Aufgabe durchzuführen wurde Steuchus berufen, „der als Verwalter der berühmten Bibliothek des Kardinals Grimani für diesen Posten sehr geeignet erschien“<sup>3)</sup>.

Im gleichen Jahre, 11. Jan. 1538, noch vor Ernennung zum Bibliothekar, war Steuchus von Paul III. zum Bischof von Chissamo auf Sizilien erwählt worden<sup>4)</sup>. Daß er als Bischof nicht in seiner Bischofsstadt residiert hat und dort, wie Morandi angibt, mit großem Geschick in der Leitung der Diözese sich betätigt, erklärt sich in einer längeren Abwesenheit Steuchus von Rom, die aber nicht durch die bischöfliche Residenz, sondern durch die Krankheit Steuchus bedingt war, der sich längere Zeit in seiner Vaterstadt Gubbio aufhielt, um dort Genesung zu suchen. Mit dem Jahre 1548 sehen wir ihn nach zehnjähriger Dienstzeit an der Vaticana aus diesem Amte scheiden, um dem späteren Konzilspräsidenten und Papste — Marcello Cervini — Platz zu machen „unter welchem die Anstalt einen hohen Aufschwung nahm“<sup>4)</sup>.

Sein Tod fällt noch in die Regierungszeit seines hohen Prorektors Paul III., in das Jahr 1549. Paul III. hatte ihn als Konzilstheologen zum Tridentinum abgesandt. Er kam dort aber nicht mehr an; unterwegs erkrankte er in Venedig und konnte die Reise nach dem inzwischen nach Bologna verlegten Konzile nicht mehr fortsetzen. 53 Jahre alt, war er 1549 zu Venedig gestorben, wie die Grabinschrift zu Gubbio vermeldet, wohin sein Leichnam übertragen worden war. Seine große und reichhaltige Bibliothek kam an Alberto Pio.

<sup>1)</sup> cfr. Assemani, J. S., *Bibliothecae Apostolicae Vaticanae codic. manuscript. Catal.* Romae 1756. Cod. I, 1.

<sup>2)</sup> Pastor, *Geschichte der Päpste.* Freiburg 1909. V, 738.

<sup>3)</sup> cfr. Eubel, K., *Hierarchia catholica medii aevi (1198—1606)* Editio altera, Monasterii MDCCCXIII. III, 182. Act. Consist. 5 f. 50.

<sup>4)</sup> Pastor, *Papstgeschichte* V, 738.



Vielfach hatte er sich in seinem Leben schriftstellerisch betätigt und nicht versäumt, hohen Gönnern seine Werke zu widmen, so Paul III. außer einigen kleineren Schriften, vor allem sein berühmtestes Werk, *De perenni philosophia*, das sich in der Vatikanischen Bibliothek findet als Cod. lat. Vat. 6377.

Um einen Einblick in die ungemein vielseitige schriftstellerische Tätigkeit Steuchus zu gewähren, seien nach der Gesamtausgabe durch Morandi die hauptsächlichsten Werke zusammengestellt.

*Cosmopoeia de mundano officio; Expositio trium capitum Genesis, in quibus de creatione tractat Moses.* Lugduni 1535.

*Veteris Testamenti ad Hebraicam veritatem recognitio, sive in Pentateuchum Annotationes.* Lugduni 1531.

*In liberum Iob. Ennarationes* (Einzelausgaben Venedig 1568, 1601).

*Ennarationes in Psalmos, pars prima, qui est primus Psalmorum liber, iuxta divisionem Hebraeorum. Adjectae sunt explanationes aliquot nobilium Psalmorum, quorum argumentum est de Rege Messia, Creatione Mundi, Generis humani conditione, spe coelesti.* Lugduni 1548.

*De perenni philosophia libri X.*

*De mundi exitio.*

*De Eugubini urbis suae nomine.*

*Contra Laurentium Vallam de falsa donatione Constantini libri II.*

*Ad Paulum III. Pont. Max. de restituenda navigatione Tiberis . . . oratio.*

*De revocanda in Urbem aqua virgine.*

Gesamtausgaben: Paris, 1578, Venedig 1591, 1601 in 3 Bänden durch seinen Ordensgeneral Morandi.

Wir benutzen bei unserer Arbeit eine 1542 in Basel erschienene Ausgabe der Druckerei von Nikolaus Briling und Sebastian Frank.

Wenn im folgenden versucht wird, Steuchus Tätigkeit in den einzelnen Zweigen der Wissenschaft klarzulegen, möchte ich mit seiner exegetischen Tätigkeit beginnen, nicht nur, weil er hierüber die meisten Werke verfaßt, sondern weil er vor allem hier Anregung und Material gefunden zu seinem philosophischen Hauptwerke *de perenni philosophia*. Die meisten seiner größeren Arbeiten befassen sich mit alttestamentlichen Fragen. Die bib-

lischen Texte sucht er durch mit ungewöhnlich großem Fleiße zusammengetragene Stellen aus profanen Autoren, Philosophen und Dichtern, als allgemeines Menschheitsgut zu erhärten. Durch Vergleichen mit dem hebräischen Urtexte suchte er sodann den Sinn der heiligen Schriften klar herauszustellen. Doch waren seine hebräischen Kenntnisse nicht die größten<sup>1)</sup>. Er überschätzte den hebräischen Text und unterschätzte wie schon „der auf exegetischem Gebiete bahnbrechende“ Richard Simon (*Hist. critique du Vieux Testament* 3, 12 ed. Rotterdam 1685) richtig hervorhebt, die Septuaginta. Zwar hat er von dem Wert und Umfang der Uebersetzung des hl. Hieronymus eine richtige Vorstellung, aber die erwähnten Mängel sind so bedeutend, daß aus dem Studium seiner exegetischen Werke kaum Nutzen gezogen werden kann<sup>2)</sup>.“

Uebrigens kam er wegen seiner *Cosmopoeia*, in der er durch fleißige Zitation profaner Schriftsteller den mosaischen Bericht zu beleuchten strebt, in einen literarischen Streit mit Ambrosius Catharinus, der durchsetzte, daß das Buch dem Index verfiel „donec corrigatur“. In der Ausgabe Venedig 1591 sind die anstößigen Stellen weggelassen, oder durch andere Fassung ersetzt, sodaß wir von da an im Index lesen „nisi fuerit ex emendatis et impressis Venetiis 1591“<sup>3)</sup>.

Steuchus Leben fällt in die Zeit der Reformation. Seine Stellung zur neuen Lehre kann nach seiner Erziehung und seinem Charakter nur eine ablehnende sein. So sehen wir ihn auch bald im Kampfe mit dem Luthertum. Wider Luther schrieb er drei Bücher „De tuenda religione Christiana“. Daß Steuchus dieses Werk zu Bologna mit deutschen Lettern drucken ließ, damit es die Deutschen besser lesen könnten, dürfte wohl mehr ein frommer Wunsch Morandis sein, denn Wirklichkeit. Erwähnung findet dieses Werk in Restaurus Castaldus „Tractatus de Imperatore“ f. 91, worin dieser als Titel angibt pro religione Christiana adversus Lutheranos libri tres.

Sein Leben fällt in die Zeit der italienischen Renaissance. Der „hochbegabte, kritisch angelegte“ Laurentius Valla († 1457)

<sup>1)</sup> cfr. Dupin, *Nouvelle Bibliothèque des auteurs ecclésiastiques* 1698. XIV, 183; Canus, M., *De locis theologicis libri XII* II, 13,

<sup>2)</sup> Hoberg, G., *Augustinus Steuchus in Herders Kirchenlexikon*. Bd. XI. Freiburg<sup>2</sup> 1889; 783 ff.

<sup>3)</sup> Hurter, *Theologiae catholicae*. 5 Bde. Omiponte 1899. IV. p. 1265.

hatte mit seiner Schrift wider die konstantinische Schenkung einen vernichtenden Schlag geführt. Die Wirkung dieser Aufsehen erregenden Schrift war eine ungeheure. Unter die Streiter, die kirchlicherseits sofort für ihre Echtheit eintraten, zählte Steuchus mit seinem Werke „Contra Laurentium Vallam, de falsa donatione Constantini libri duo“, worin er hinweist auf die vaticanische Handschrift der bekannten libri Carolini<sup>1)</sup> für Papst Hadrian I. Doch mußten später Steuchus bei gründlicherem Studium und tieferem Nachdenken Bedenken gekommen sein. Johann Albrecht von Widmanstätten, der in Rom mit ihm in nähere Beziehung kam, schildert ihn als einen „doctissimus optimusque vir“. Am Rande seines Handexemplars, der vita Constantini, machte Widmanstätten folgende, interessante Bemerkung über den Wandel im Urteil Steuchus hinsichtlich der donatio: „Augustinus Steuchus mihi discrete dixit, se in libello sequutum opinionem vulgarem, seque dixisse postea Paulo III. pontifici maximo hanc donationem fundamentis debilibus niti. Transtulit eo graeco vitam Constantini Eusebio auctore, quam cum mihi Caesari Carolo Ratisbonae 1541 offerendam Romam dedisset, dixit etiam tunc mihi se in longe diversissima sententia nunc esse, quod ad Constantini donationem attinet, quam olim fuerit, cum scriberet de Constantini donatione“<sup>2)</sup>. Auf ein Gleiches weist auch der Theologe Martin Frecht aus Ulm hin auf dem Reichstage zu Regensburg 1541, wenn er in Erinnerung seiner Romreise sagt „adii D. Naeblingensem . . . vidi vitam Constantini a quodam Episcopo et Palatino Bibliothecario adfabre descriptam et Carolo Caesari dedicatum ostendit“<sup>3)</sup>.

Aus diesen Angaben ergibt sich, daß Steuchus einen großen gelehrten Verkehr pflegte, der weit über die Grenzen Italiens hinausgriff. In diesem Zusammenhang sei nochmals hingewiesen auf die Dedikation der berühmten Psalmenerklärung an Julius Pflug und den gefeierten Humanisten Erasmus von Rotterdam. Auch mit dem Papste Paul III. verbanden ihn freundschaftliche Beziehungen.

Ueber seine Amtstätigkeit als Bibliothekar an der Vatikan (1538—1548) gibt das Tagebuch Massarellis näheren Aufschluß.

<sup>1)</sup> cfr. H. Grauert, *Die konstantinische Schenkung*. im Histor. Jahrb. der Görres-Gesellschaft. 4. Bd. (1883). A. Reifferscheid, *Index scholarum in huius versitate Vratislaviensi*. 1873/74.

<sup>2)</sup> (cod. I. M. 27081 f 5).

<sup>3)</sup> Müller, M., *Joh. Albrecht von Widmanstätten*, Bamberg 1908, S. 47/48.

Dieses enthält unter dem Datum, 27. Junii, Sabbato 1545 an zweiter Stelle den Eintrag „Al vescovo di Chisamo a Roma della 8. sinodo trovata, et dell' haver cura piu alli libri“<sup>1)</sup>. Die Bemerkung dell' haver più cura alli libri läßt schließen, daß die Ordnung in der vatikanischen Bibliothek nicht die beste war. Diese Vermutung wird bestätigt durch einen Brief Steuchus, abgedruckt bei Druffel<sup>2)</sup>. Der Konzilspräsident Cervinus gerät wiederholt mit dem Bibliothekar in Streit wegen nachlässiger Aufbewahrung der Bücher. Auch von anderer Seite gab es in diesem Punkte Klage. So führt Guilelmus Sirletus am 17. Januar 1546<sup>3)</sup> Beschwerde, daß er das Werk Theodorets über die Häresien in der Vaticana nicht auffinden konnte, obwohl es Nikolaus Majorinus acht Tage zuvor dortselbst gesehen. Festus, ein Diener des Bibliothekars, habe versprochen, sich Mühe zu geben, das verlangte Buch beizubringen. Würde es nicht gefunden, so müsse man andere Wege einschlagen, damit nicht durch Nachlässigkeit die Bücher verloren gingen<sup>4)</sup>.

Mag nun die Bibliothek zu groß gewesen sein — oder was mir am wahrscheinlichsten dünkt — die vielen wissenschaftlichen Arbeiten haben dem vielseitigen Gelehrten nicht die nötige Zeit gelassen, sich eingehend mit einer geordneten Bibliothekführung zu befassen: wir stimmen dem Urteile Pastors zu, der auch eine eingehende Schilderung der Bibliothek des Vatikans unter Paul III. gibt, wenn er schreibt, daß sich der ungemein vielseitige Gelehrte in dieser Stellung nicht sehr geeignet zeigte, und „es war ein Glück, daß er 1548 durch den gelehrten Kardinal Marcello Cervini ersetzt wurde“<sup>5)</sup>.

An letzter Stelle sei das philosophische Werk Steuchus *De philosophia perenni* angeführt. Als Philosoph hat er nur dies einzige Buch geschrieben, das allerdings eine reife Frucht seines langen Studiums der Philosophiegeschichte ist. Die vielseitigen Studien, die er vorher schon gemacht, müssen mit ihren Ergebnissen zum Ausbau seiner philosophischen Anschauungen dienen, die getragen sind von christlichen Ideen, die als

<sup>1)</sup> Merkle, S., *Conc. Trid.* A 1, S. 210.

<sup>2)</sup> Druffel, A., *Monumenta Tridentina*. Beiträge zur Geschichte des Konzils von Trient. Fortgesetzt von K. Brandi. München 1884—1899. p. 374, n. 327.

<sup>3)</sup> *Cod. Vat.* lat. 6177, f. 139.

<sup>4)</sup> cfr. Druffel, l. c.

<sup>5)</sup> Pastor, *Papstgeschichte*, V 738.

allgemeines Menschheitsgut nachzuweisen die philosophia perennis bestrebt ist.

In dem Widmungsschreiben, mit dem Steuchus sein philosophisches Werk seinem hohen Gönner Paul III. (1534—1549) überreicht, bekennt er als Grunderkenntnis, auf die sein Werk sich aufbaut „Vera mihi semper in Philosophia visa est sententia, Sapientiam atque Pietatem ex eisdem fontibus nascentes, unumque ad finem respicientes, omnes quoque rationes alias quibus consistant, habere conformes<sup>1)</sup>. Er geht dabei aus vom einheitlichen, gemeinsamen Ursprung der Sapientia und Pietas, von Glauben und Wissen, zwischen denen es demgemäß keinen Widerspruch geben kann. Vielmehr müssen der Glaube, wie ihn die Kirche vertritt, und das Wissen, wie es die alten Philosophen überliefert, in ihren Anschauungen harmonisch übereinkommen. Höchste und vornehmste Aufgabe der Philosophie ist es deshalb, dieser Conformität nachzuspüren, aufzuweisen, wie die Geistesgeschichte in ihren besten Vertretern zu dem Problem des *θεωρεῖν καὶ θεραπεύειν τὸν θεόν* Stellung genommen. „Hanc rerum esse summam, hic demum speculationes, studia curasque Philosophorum omnes desinere“<sup>2)</sup>.

Von diesem einen und einzigen Prinzip und dem Wissen, das hierüber in der Menschheit sich findet, sprechen die philosophischen Systeme, die mündliche und schriftliche Ueberlieferung einer ununterbrochenen Tradition der Völker. „Ut unum est omnium rerum principium sic unam atque eandem de eo scientiam apud omnes fuisse“<sup>3)</sup>.

Erkenntnis wird uns hierüber auf dreifachem Wege. Die erste Quelle fließt in der vom ersten Menschenpaare weitergeleiteten Tradition „nata a prima hominum origine“<sup>4)</sup>; eine zweite Quelle erschließt sich in dem schließenden Denkverfahren, das der Mensch bei Betrachtung und Erforschung der ihn umgebenden Dinge anstellt „ex multiplici rerum consideratione“<sup>5)</sup>. Eine dritte Quelle, die niemals versagt, bildet die himmlische Weisheit, die zu den beiden vorausgehenden Erkenntniswegen das letzte Wort spricht: „ab omnibus expetita, omnium hominum iudico vel ipsorum Philosophorum, mundo necessaria, sola digna Sapientiae nomine“<sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> Prolog zur Phil. per. — <sup>2)</sup> I, 1, p. 3. — <sup>3)</sup> I, 1, p. 1. — <sup>4)</sup> I, 1, p. 1. — <sup>5)</sup> I, 1, p. 1. — <sup>6)</sup> I, 2, p. 7.

Die erste Erkenntnis, voll, klar und sicher den ersten Menschen infolge des Umganges mit Gott und der eigenen vortrefflichen Naturausstattung, wird nach dem Verluste dieses Paradieseslebens bleich und unsicher wie ein Schatten. „Ad posteros tamquam fabulam et somnium, uilem laceramque peruenisse“<sup>(1)</sup>. Trotzdem ist die Tradition erfassbar in ihrem Vorhandensein, erkennbar in ihrem lebendigen, wenn auch von Ranken umgebenen Inhalte. „Multum tamen habuit similitudines cum primo, ut facile rivi de quo fonte profluxerint, agnoscas“<sup>(2)</sup>. Es dürfen eben die Ungunstmomente, wie sie bedingt sind durch hohes Alter, Abwanderung vom Orte der Urgeschichte, Abspaltung in einzelne Unterhalt suchende Volksstämme, dazu der Mangel einer schriftlich festgelegten Aufzeichnungen nicht außer acht gelassen werden.

Aufgabe der zweiten Erkenntnistheorie ist es, zum Wesen der Dinge vorzustoßen „ad naturas causasque rerum“<sup>(3)</sup>. Diesem philosophischen Forschen sind Grenzen gesteckt; hinsichtlich des Objektes besteht die Schwierigkeit, daß die suchenden Menschen die Lösung der Probleme nicht finden „quam quaerunt veritatem non inventientibus“<sup>(4)</sup>, hinsichtlich des forschenden Subjektes „iudiciis humanis saepenumero labentibus“<sup>(5)</sup>, so daß ein letztes, abschließendes Wort oft nicht zu finden. Dies erweist sich aus der Geschichte der Philosophie selbst am besten. Denn in der ersten Periode schauen wir die Philosophie kerngesund wie die Jugend, elend herabgekommen wie mattes Greisenalter in der zweiten Periode, erleben einen Aufstieg zu bislang nicht erreichter Höhe in der Wiedergeburt der Philosophie durch das Christentum. Aufgabe des philosophischen Beweisganges ist, zu zeigen, daß kein Volk ohne solche philosophische Problemstellung, die das Letzte und Tiefste des Menschen betreffen „communem de Deo rebusque divinis sapientiam“<sup>(6)</sup>, aber auch nachzuweisen, daß die wahre Weisheit immer vorhanden war, bis sie ihre Kulmination bei den Griechen erlangte. Ist dieses Unternehmen glücklich beendet, ist auch die Aufgabe, die Steuchus einer philosophia perennis stellt, erfüllt, „huius operis autem duplex erit ratio . . . , unam, necessario fuisse semper Sapientiam, sive successione proditam, sive coniecturis et iudicijs exceptam, utramque revocare et conferre cum vera propterea conformationes, aut de perenni Philosophia sunt appellatae“<sup>(7)</sup>.

<sup>1)</sup> I, 2, p. 7. — <sup>2)</sup> I, 1, p. 3. — <sup>3)</sup> I, 2, p. 7. — <sup>4)</sup> ib. — <sup>5)</sup> ib. — <sup>6)</sup> I, 1, p. 3. — <sup>7)</sup> I, 1, p. 6.

Zwei Erkenntnistheorien, die vom gleichen, unveränderlichen Prinzip handeln, müssen notwendiger Weise eine gewisse Konformität in ihren Erkenntnisinhalten aufweisen. Es ist dabei methodologisch bedingt, wenn die Tradition mehr die äußeren Werke Gottes zum Gegenstand ihrer Lehren macht „ex eis est ortus mundi, Deus auctor, principia, Chaos, aqua, animalia, Deus opifex, diluuium, gigantes, turris rerum divinarum, certior cum rebus humanis affinitas“<sup>1)</sup>, dagegen die Philosophie mehr auf das innere, kausale Verhältnis geht „naturas causasque rerum“<sup>2)</sup>. Wenn trotzdem bei der Schwäche der menschlichen Erkenntniskraft eine gewisse Relativität aller Wahrheitserkenntnis bestehen bleibt, gibt die am Glauben orientierte Philosophie — „principium habentem a Deo“<sup>3)</sup> —, eben unsere philosophia perennis, endgültige Lösung der Problemschwierigkeiten. Ihr allein kommt es zu, volles, helles Mittagslicht auszugießen. „Iluxit omnes claritate sui, priores tenebras depellens quo uno se loco continens, sed radijs replens universa . . . Haec quae fuit vera scientia rerum humanarum, semper aliqua luce refulsit in mundo, semper eundem mundi principem, eundem ortum, eandem animorum immortalitatem, easque culparum poenas et eadem praemia, peccatorum eandem expiationem“<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> I, 2, p. 7. — <sup>2)</sup> ib. — <sup>3)</sup> I, 2, p. 7. — <sup>4)</sup> ib.

(Fortsetzung folgt.)